

Zeitschrift:	Berner Schulfreund
Herausgeber:	B. Bach
Band:	4 (1864)
Heft:	4
Artikel:	Verbreitung und welthistorische Bedeutung des germanischen Volksstamms [Schluss folgt]
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-675436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

freundliche „Das entblätterte Bäumchen“, S. 212 angereiht werden. In Bezug auf die Form steht es allen vorigen Stücken voran, da es namentlich hinsichtlich des Reims bedeutend vollendet ist. Auch der Inhalt ist ein lieblicher. Auf die wehmüthige Klage um das des Blätterschmuckes beraubte und den rauhen Winden bloßgestellte Bäumchen klingt äußerst angenehm und ermutigend die tröstliche Versicherung, daß die Zeit des Leides schnell vorübergehe, wie die hoffnungsreichen Worte:

Bist nicht todt,
Grün und roth
Schmückt dich wieder über's Jahr
Gottes Finger wunderbar! —

(Fortsetzung folgt.)

Verbreitung und welthistorische Bedeutung des germanischen Volksstamms.

Trotz der vielfachen Veränderungen, welchen die Thierwelt seit Jahrtausenden in Betreff ihres äußern Vorkommen unterworfen war, sind doch die einzelnen Individuen stets auf derselben Entwicklungsstufe geblieben, so daß ein Orang-Utang z. B., ungeachtet seiner auffallend menschenähnlichen äußern Organisation, im grauen Alterthum wie jetzt, im Wesentlichen immer dasselbe Thier mit denselben körperlichen und seelischen Eigenschaften geblieben ist. Nicht also der Mensch, in welchem, obgleich sonst in manchen Dingen mit der Thierwelt verwandt, ein gewisses unsichtbares Etwas, das wir Geist nennen, sein Wesen treibt und ihn, weit über die Thierwelt erhebend, in fortschreitender Entwicklung sowohl des ganzen Geschlechtes als auch der einzelnen Glieder einem bestimmten, von höherer Hand vorgestellten Ziele entgegenführt, wie dies seine bereits 6000 jährige Geschichte in ihren wechselvollen Phasen des zeitweiligen Rückschrittes und noch öfteren Fortschrittes uns hinlänglich zeigt und beweist. So wie aber einzelne hervorragende Geister als Führer und Väter ganzer Theile einen entscheidenden und bleibenden Einfluß auf die Geschickte der Menschheit ausgeübt haben, so giebt es dann auch hinwiederum einzelne Völker und Völkerstämme,

welche in hervorragender Weise die Geschicke der ganzen Menschheit bestimmen und leiten und so in der Hand des Schöpfers als außerkörne Werkzeuge seinen höhern Zwecken dienen. Ahnlich wie früher das jüdische Volk, so ist offenbar, nur in etwas anderer Weise und zu andern Zwecken, der germanische Volksstamm ein derartiges Werkzeug, welcher, je länger je mehr seine Herrschaft auf den fünf Welttheilen ausbreitend, als gährendes Ferment besonders dazu berufen zu sein scheint, die Völker des Erdballs einer höhern Kultur und schönerem Geistesleben auf christlicher Grundlage zuzuführen. Diesen für uns zweifelsohne interessantesten aller Völkerstämme nach seinem Ursprung, seiner Ausdehnung und seinen Verzweigungen etwas näher in's Auge zu fassen, ist der Zweck der folgenden, wenigen Zeilen.

Von den nahezu 300 Millionen Bewohnern Europas gehören mit Ausnahme der Lappen, Finnen und Kalmücken alle der kaukasischen Menschenrace an. Unter allen Völkerstämmen dieser Race ist der indogermanische am stärksten vertreten und in demselben wiederum der germanische Stamm weitaus vorwiegend.

Das germanische Element findet sich in Europa entweder rein oder vermischt. Rein oder wenigstens im entschiedenen Uebergewicht findet sich dasselbe bei 7 Nationen, nämlich bei den Deutschen, Holländern, Engländern, Dänen, Norwegern, Isländern und Schweden. Mehr gemischt dagegen in den 4 sogenannten romanischen Mischvölkern, den Italienern, Franzosen, Spaniern und Portugiesen. Betrachten wir zuerst die erste Hauptgruppe.

Das heutige Deutschland, im Osten bis zur Weichsel ausgedehnt gedacht, ist insofern die Wiege der germanischen Völker, als sie hier zuerst in die Geschichte eintreten. Wahrscheinlich ist aber, daß sie in unbekannter Zeit von Osten her hier eingewandert sind und die Celten vor sich her vertrieben haben. Einzelne Stämme hatten bereits den Rhein überschritten und unter Anführung des tapfern germanischen Heerführers Ariovist sich Wohnsitze am linken Rheinufer, im heutigen Elsaß, erkämpft, als Julius Cäsar, der nachmalige römische Imperator, ihrem Vordringen in Gallien Halt gebot und uns die ersten historischen Nachrichten von ihnen gab.

Damals waren die Germanen zwar in einzelne kleinere, von einander unabhängige Völkerschaften zersplittert, aber doch zeigten sich bereits die Anfänge zu einer Art Hegemonie der stärkern Stämme über die schwächeren, indem die letzteren sich an die erstern anschlossen und denselben die Führung im Kriege überließen. Im 3. u. 4. Jahrhundert entstunden auf diese Weise die Bundesgenossenschaften der Gothen, Franken, Allemannen, Hessen, Thüringer, Bayern, Sachsen und anderer mehr. Einem angeborenen Wanderungstrieb folgend, hatten sie oft schon ihre Siede in Germanien gewechselt, als die Kunde von dem fruchtbaren, gesegneten Italien, dann aber auch das Drängen der Hunnen, sie veranlaßte, in massenhafter, kriegerischer Auswanderung die Alpen zu überschreiten und das römische Reich anzugreifen. In die während der Völkerwanderung leer gewordenen Striche im Osten Deutschlands bis zur Elbe und zum Thüringer- und Böhmerwald zogen im 4. und 5. Jahrhundert die Slaven ein und vermischten sich zum Theil mit den Germanen, oder verloren sonst unter der Herrschaft der deutschen Kaiser und durch den Einfluß der neben ihnen wohnenden Deutschen ihre slavische Sprache und Eigenthümlichkeit. Innerhalb Deutschlands Gränzen mag sich die Zahl der von den Slaven abstammenden Einwohner zu den Deutschen verhalten wie 5 zu 27. Die Tyroler und Bayern sind größtentheils Abkömmlinge der Longobarden, die deutschen Schweizer vom rechten Aaruferr an und die Bewohner der schwäbischen Hochebene und des Schwarzwaldes stammen meist von den Allemannen, die Bewohner Mittel- und Norddeutschlands dagegen von den Hessen, Thüringern, Sachsen und Friesen.

Der holländische Stamm, welchem zwei Dritttheile der Bewohner des Königreichs der Niederlande und etwas mehr als die Hälfte der Bewohner Belgiens angehören, ist germanischer Abkunft. Die Sprache, die sich in 5 Dialekte scheidet, ist gar nicht wesentlich von der deutschen, d. h. von der neu hochdeutschen, verschieden. Die Nachbarschaft Frankreichs, die burgundische und spanische Herrschaft haben einer der französischen nahe verwandten Sprache, der wallonischen, die in den südwestlichen Provinzen vorherrscht, die Entstehung gegeben.

Die Schweden, Norwegen und Dänen bilden den nordgermanischen Stamm, welcher mit seinen mehr südlich wohnenden Brüdern die nordische Mythologie, die Runenschrift, den angeborenen Wanderungstrieb und die ursprüngliche Bersplitterung in viele kleine Völkerschaften gemein hat. Durch die Lage und die Unfruchtbarkeit ihrer Heimath wurden die Nordgermanen frühzeitig veranlaßt, ihr Leben dem schwachen Kahne auf stürmischer Woge anzuvertrauen, entweder um durch Fischerei sich zu ernähren, oder um plündernd in die reichen Küstenstädte der Nord- und Ostsee in Frankreich, Deutschland, England, Spanien, ja sogar am Mittelmeer einzudringen und heutebeladen wieder heimzufahren, oder aber um anderswo unter einem wärmern Himmel eine dankbarere Erde zu bebauen. Als fühne Seefahrer und gefährliche Piraten waren sie unter dem Namen Normannen durch's ganze Mittelalter hindurch bekannt. Ihre Sprachen sind nicht nur in der Konstruktion, sondern auch im Wortlaut, den Redetheilen der unsrigen sehr ähnlich.

Island ist im 9. Jahrhundert von Normannen entdeckt und bevölkert worden, daher denn bei seiner Abgeschlossenheit das germanische Element nirgends so rein wie hier bewahrt werden konnte. In den beiden Edda, die Isländern ihren Ursprung verdanken, ist die ganze nordgermanische Mythologie und Anschauungsweise niedergelegt, und in ihnen erreicht die nordische Poesie die höchste Höhe. Auch Grönland wurde von hier aus entdeckt und mit Normannen bevölkert, weshalb auch die wenig zahlreichen dortigen Orte deutsch klingende Namen tragen. Höchst merkwürdig in Bezug auf den jetzt dominirenden Volksstamm der Engländer ist das Schicksal des britischen Inselreiches. Nachdem die Römer, die während etwas mehr als vier Jahrhunderten die südliche Hälfte der größern Halbinsel beherrschten hatten, ums Jahr 412 wieder von den Bewohnern des nördlichen Theils, den Picten und Scoten, die, wie alle Ureinwohner Englands, der celtischen Völkerfamilie angehörten, vertrieben worden waren, eroberten um's Jahr 449 die Angeln und Sachsen, ein germanisches Volk, das ganze Inselreich undrotteten die Celten fast gänzlich aus oder vertrieben dieselben, so daß von nun an germanisches Element in Britannien das Übergewicht hatte. Die Nordgermanen, nämlich die Dänen, welche 4 Jahrhunderte

nach den Angelsachsen England heimsuchten und in mehreren Kolonien sich niederließen, hatten zwar nur kurze Zeit die höchste Gewalt in Händen, haben aber dennoch der englischen Volksmasse ein auffrischendes, belebendes Element zugeführt.

Endlich wurden in Folge der für Englands innerstes Wesen so bedeutungsvollen Schlacht bei Hastings im Jahr 1066 die Normannen von der Normandie aus die Herren von England. Diese waren aber in ihrer neuen Heimath bereits zum größern Theil dem Einfluß der römischen Sprache erlegen und romanisirt worden. Weßhalb denn auch das romanische Element wenigstens theilweise von nun an in der Sprache der Engländer sich Geltung verschafft hat, während gleichwohl eine Menge Wörter, namentlich mehr konkreter Natur und aus den niedrigeren Sphären des Alltagslebens, ihre ursprüngliche Verwandtschaft mit dem Germanischen beweisen. Aus der Mischung dieser verschiedenartigen Volkselement mit verschiedenen Rechten und Gesetzen, verschiedenen Sitten und Gewohnheiten, verschiedener Sprache und Poesie entwickelte sich in Folge der Zeiten ein lebenskräftiges, einheitliches Ganzes, das als das Volk der Engländer bereits auf dem ganzen Erdenrunde seine Kraft geltend macht.

(Schluß folgt.)

Über die Körperhaltung der Schulkinder und die Konstruktion der Schulbank. *)

Wenn die Leibesübungen als allgemeines Bildungsmittel Anerkennung und Eingang in den Schulen verdienten, so ist es Pflicht der Lehrer, nicht nur auf dem Turnplatz, sondern auch im Schulzimmer den Zweck dieses Unterrichtsfaches zu fördern. Bis jetzt ist ein wesentlicher Theil dessen, was man mit der Körperbildung anstrebt, nämlich eine schöne und gesunde Körperhaltung, leider in der Schule gerade nicht gewonnen worden, und zwar ebensowenig da, wo das Turnen obligatorisch eingeführt ist und mit Eifer betrieben wird, als dort, wo zwar nicht geturnt, aber doch fleißig kommandiert wird: „Sitzt gerade Kopf auf!“

*) Wir entnehmen diesen gediegenen Artikel der Schweizerischen Lehrerzeitung um hoffen, durch Mittheilung desselben vielen Lesern des „Schulfreund“ einen Dien zu erweisen.
Die Redaktion.